

füllende Auflagen die Grundlage bilden. Unzweifelhaft ist auch dieser augenfällige Unterschied in völkerschaftlicher Eigenart begründet.

Bei den antiken und mittelalterlichen Bronzetüren sind die Angelbänder nirgends gezeigt und zu besonderen Formen entwickelt. Dagegen finden sich schon aus gallisch-römischer Zeit breite und lange eiserne Türbänder (vgl. Abb. 16), die weit, oft auf beiden Seiten, über die Bohlen faßten und auch schon verzierte Enden hatten. Bei den mittelalterlichen Beschlägen sind die Angelbänder zu solcher Längen- und Breitenentwicklung gediehen, daß sie einen mit dem Gewände verbundenen sicheren Zusammenhalt der ganzen Tür gewähren. Bei den ältesten ist das durch langgestreckte Zungenbänder (Abb. 47,<sub>1</sub>) oder weit ausgreifende sichel- oder hufeisenförmige Bänder bewirkt, meist durch eine Vereinigung beider (Abb. 48,<sub>1</sub>, 48,<sub>4</sub> mit verkümmertem Sichelband, 48,<sub>5</sub> in elegantester ausgereifter Form und 54,<sub>5</sub> mit verdoppeltem Sichelband).

Zwischen die 2 oder 3 tragenden Bänder wurden häufig gleiche oder ähnliche Bänder, oder andere Beschlagfiguren gesetzt (Abb. 47,<sub>1</sub> 48,<sub>1</sub> und 50), um die Fläche besser zu füllen und zu schützen, was besonders reizvolle Anordnungen ergab. Eine Tür im Kunstgew.-Museum in Köln aus Adenau, 13. Jahrh. (Abb. bei Schmitz), ist von oben bis unten mit Zungenbändern belegt, deren geringe Zwischenräume mit doppelten stark aufgerollten C-Schnörkeln gefüllt sind.

Dieselben Formen kommen aber auch gleichzeitig nur als sogen. „falsche Bänder“ (penture fausse), d. h. ohne Zusammenhang mit der Aufhängung, lediglich als Schutz- und Zierbelag auf der Außenseite vor (Abb. 54,<sub>2</sub> und 4), während die tragenden Bänder auf der Innenseite sitzen. Rücksichten auf die Unangreifbarkeit der Aufhängung von außen und auf die oft bedeutenden Anschlagbreiten mögen dafür maßgebend gewesen sein. Solche Beschläge finden sich besonders in Frankreich, in Deutschland vor allem an den Türen der von Frankreich beeinflussten Klosterkirchen (Mailbronn, Eberbach, Alpirsbach, Arnstein, St. Emmeran und Niedermünster in Regensburg), an der Pfarrkirche in Mittelheim, in Worms, Köln, Trier usw. Zuweilen erscheinen aber die Auflagen auch nur als „falsche Bänder“, weil das Band vorher durch das Holz gesteckt und innen bis zur Angel geführt ist, wie bei Abb. 46 (nach Viollet le Duc).

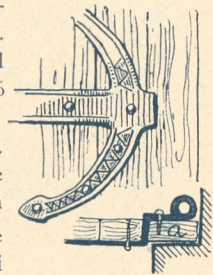


Abb. 46.

Die Zungen- und Sichelbänder wurden in verschiedenster Weise ausgeschmückt. Sie bestanden entweder aus frei ausgeschmiedeten breiten Flacheisen, deren Oberfläche mit eingehauenen Zickzacklinien, Punkten, Kreisen und Sternen verziert oder (säter) durch auf den Rändern aufgeschweißte Rippen oder durch Einhauen einer breiten Mittellinie (Abb. 51) profiliert wurde, oder aus dreikantig geschmiedeten Stäben. Auch wurden bei den reicheren Arbeiten der späteren Zeit zwei oder mehrere nebeneinander gegögte Rundstäbe zusammengeschweiß (Abb. 52), so daß ebenfalls Rippenprofile entstanden. Ihre Enden wurden aufgespalten und beiderseits umgerollt, ebenso seitliche Äste, welche die Zwischenräume füllten, so daß die Hauptbänder nach der Spitze zu immer schlanker wurden (Abb. 48,<sub>5</sub>). Die Enden sind für die Nagelung zu Rundungen breitgeschlagen oder mit dem Hammer in Blätter oder Tierköpfe ausgehauen, was ursprünglich freihändig, bald aber auch in Gesenken geschah. Bei den reichen Arbeiten der späteren Zeit wurden die Zweige besonders ausgeführt und an das Hauptband angeschweiß, die Verbindungsstellen durch dicke, breite Bunde und Rosetten gedeckt (Abb. 48,<sub>2</sub>, 5, 51 und 52). Alles ist echt schmiedemäßig heiß mit dem Hammer, ohne Feile ausgeführt, wozu die Stücke häufig ins Feuer und sehr geschickt gehandhabt werden mußten. Trotzdem findet man, infolge der Holzkohlenverwendung, nirgends verbranntes Eisen. Auch die Löcher für die vielen großen Nägel, mit denen die Bänder auf dem Holze befestigt und zugleich besonders geschmückt und geschützt wurden, sind heiß durchgeschlagen, die Nägel auf der Innenseite der Türen vernietet.

Besonders kunstreich und wirkungsvoll ist der filigranartige (altgermanische) Besatz aus facettierten Rändern und Zwischenschnörkeln verschiedener Form auf den breiten kreis- und C-förmigen Bändern der Kirchentür in St. Johann bei Zabern und den Sichel- und Zungenbändern auf der in Kloster Alpirsbach. Bei letzterer hat der Schmied in feinem Gefühl für die Tendenz der Langbänder mit fortlaufenden (S)-Schnörkeln, die Sichelbänder mit zentralgestellten (C)-Schnörkeln besetzt.

Das Holz wurde sehr häufig durchweg mit meist tiefrot gefärbtem oder (auf der Innenseite der Türen) bemaltem, nach Theophilus Presbyters *Schedula artium* mit Kseleim befestigtem Roß- oder Eselsleder überzogen. Die Eisenteile waren zum Teil verzinkt oder vergolde.

Auf der Tür in Orcival, Abb. 48,<sub>3</sub> (und einfacher in Brioude) sind senkrecht zu den Zungenbändern wieder gerade Bänder angesetzt, die das beliebte Lilienmotiv in einartiger Weise betonen (ähnliche Anordnung mit Kreuzen in Mittelheim, Abb. bei Lürer, a. a. O.) a.

Bei der Sindelfinger Tür, Abb. 47,<sub>1</sub>, sind die breiten Langbänder ganz einfach gehalten, nur die kleineren an den Enden gespalten und wenig aufgebogen. Dagegen ist aus zahlreichen kleineren, beiderseitig gespaltenen und aufgebogenen Flacheisen und ganzen Schnörkeln ein reicher Besatz der